Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Schaller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Köln: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2. M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 8. — Amsterdam: A. de la Mar Axn., N. Z. Voorburgwal 266. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 186 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 27. [30. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 17. Januar 1891, Morgens.** **[30. Jahrgang.] Nr. 27.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstrasse 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstrasse 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honoraranzahe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Paris, Freitag 16. Januar. Der Ministerpräsident Freycinet befindet sich zwar heute etwas besser, darf aber das Zimmer nicht verlassen und wird auch an dem morgigen Ministerrathe nicht theilnehmen können.

Brüssel, Freitag 16. Januar. Die Regierung beschloß, zwei Klassen der Milizruppen einzuberufen, sobald die Agitation für Revision der Verfassung irgendwie zu Ruhestörungen führen sollte.

Brüssel, Freitag 16. Januar. Der Kriegsminister hat heute Mittag zwei Klassen der Miliz einberufen.

London, Freitag 16. Januar. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Buenos-Ayres von gestern, nach aus Entre-Rios vorliegenden Nachrichten solle sich daselbst eine größere Anzahl Aufständischer angesammelt haben, die Bevölkerung sei dadurch beunruhigt, die Telegraphendrähte seien zerschnitten. Von der Regierung sei eine Abtheilung Nationaltruppen nach Entre-Rios entsandt worden. — Die amerikanische Regierung hat bei der argentinischen Regierung gegen die beabsichtigte Besteuerung der Versicherungsgesellschaften Protest erhoben.

Rom, Freitag 16. Januar. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer brachte der Abgeordnete Pugliese eine Interpellation ein betreffs der Eintrittsgebühr in die Museen des Vatikans.

Washington, Freitag 16. Januar. Ein Telegramm des Generals Miles meldet, die sämmtlichen im Lager am Pineridge vereinigt gewesenen Indianer in der Zahl von etwa 4000 Köpfen seien gestern in Pineridge angekommen, um sich zu unterwerfen. Die Indianer lieferten ihre Waffen aus; gleichwohl dürfte es noch einige Zeit dauern, bis die Unterwerfung der Indianer vollständig ausgeführt sei. Der Indianerkrieg sei als beendet anzusehen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Geheimen Justizrath und vortragenden Rath im königlich sächsischen Justizministerium Börner, zur Zeit im Reichs-Justizamt kommissarisch beschäftigt, den königlichen Kronenorden zweiter Klasse; sowie dem evangelisch-lutherischen Prediger Johannes Müller an der Konkordia-Kirche in Washington den königlichen Kronenorden vierter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kommandanten Allerhöchstihres Hauptquartiers, Generallieutenant und Generaladjutanten v. Wittich, sowie Allerhöchstihrem Flügeladjutanten, Major v. Scholl die Erlaubniß zur Anlegung der von Sr. königlichen Hoheit dem Großherzog von Luxemburg ihnen verliehenen Insignien zu ertheilen, und zwar Ersterem des Großkreuzes des Ordens der Eichenkrone, — Letzterem des Kommandeurkreuzes desselben Ordens.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Landgerichts-Direktor Hoffmann in Berlin zum Präsidenten des Landgerichts in Braunsberg,

den Landgerichts-Direktor Lindner in Dortmund zum Präsidenten des Landgerichts in Schneidemühl,

den Gerichts-Assessor Teschendorf hierselbst zum Amtsrichter in Wendisch-Buchholz,

den Gerichts-Assessor Maatz hierselbst zum Amtsrichter in Zielenzig,

den Gerichts-Assessor Schroeder in Mittenwalde zum Amtsrichter daselbst,

den Gerichts-Assessor Hinrichs in Spandau zum Amtsrichter in Angermünde,

den Gerichts-Assessor Matthies in Bütow zum Amtsrichter daselbst,

den Gerichts-Assessor Brisnick in Potsdam zum Amtsrichter in Samter,

den Gerichts-Assessor Fraube in Stettin zum Amtsrichter in Steinau a. O.,

den Gerichts-Assessor Keuffel in Halle a. S. zum Amtsrichter in Egeln,

den Gerichts-Assessor Bornemann in Wernigerode zum Amtsrichter in Mühlberg an der Elbe, und

den Gerichts-Assessor Haver in Schwerte zum Amtsrichter in Brilon zu ernennen; ferner

dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität Bonn Dr. Paul Krüger den Charakter als Geheimer Justizrath,

den Regierungs-Sekretairen Hehl zu Koblenz, Napp zu Frankfurt a. O., Preußer zu Wiesbaden, Tietz zu Merseburg und Vanselow zu Danzig den Charakter als Rechnungs-Rath, sowie

den Regierungs-Sekretairen Horn zu Aurich und Stegmann zu Marienwerder den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen Privatdozenten an der Universität Berlin Dr. Ernst Koken zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg und

den Pfarrer Friedrich Stehfen in Zierenberg zum Metropolitan der Pfarreiklasse Zierenberg im Konsistorialbezirk Cassel zu ernennen.

Der königliche Regierungs- und Baurath Mohr in Fürstenwalde a. d. Spree ist nach Oppeln versetzt und mit der Leitung der Bauten zur Kanalisirung der oberen Oder zwischen Kosel und der Neissemündung betraut worden.

Der königliche Wasser-Bauinspektor Wilhelm Muttray in Charlottenburg ist behufs Beschäftigung bei den Bauten zur Kanalisirung der oberen Oder zwischen Kosel und der Neissemündung nach Oppeln versetzt worden.

Dem ordentlichen Lehrer Dr. Mischpeter an dem Realgymnasium auf der Burg zu Königsberg i. Pr. ist der Titel „Oberlehrer" verliehen worden.

Der Rechtsanwalt Rockau in Grätz ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Grätz,

der Rechtsanwalt Sadler in Nieske zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Breslau, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Nieske, und

der Rechtsanwalt Schuster in Burgdorf zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Celle, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Burgdorf, ernannt worden.

Die Katasterkontrolleure Clouth in Trier, sowie die Katasterkontrolleure Ausner in Frankfurt a. O., Brunnemann in Slatow, Decker in Kalbe a. S., Dieß in Kastenburg, Eschenbagen in Kottbus, Giehm in Otterburg, Grossart in Neuenburg, Hansen in Flensburg, Hell in Boppard, Hölscher in Dorsten, Künkler in Kochem, Maaßen in St. Goar, Neumann in Angermünde, Wertheim in Wehlau und Willmeroth in Lennep sind zu Steuerinspektoren ernannt worden.

Die deutsche Kriegsmarine im Jahre 1890.

II.

Das Uebungsprogramm der Flotte im abgelaufenen Jahre hat dadurch ein besonderes Interesse, daß es ein Zusammenwirken von Armee und Marine auf Grund einer einheitlichen strategischen Idee in seinen Bereich zog, bei welchem es sich im Wesentlichen um einen kombinirten Angriff von Truppen des 9. Armeekorps (18. Division) im Verein mit einem Geschwader auf die von der 17. Division besetzte Düppelstellung handelte. Voran gingen diesen Uebungen die Ausbildung der Besatzung auf den einzelnen Schiffen und das Manövriren im Geschwaderverband. Die Segelfregatte „Niobe" nahm die neu eingetretenen Kadetten, das Schiffsjungenschulschiff „Nixe" die im April vorigen Jahres eingetreten Schiffsjungen, die Brigg „Rover" und die „Louise" die Schiffsjungen des älteren Jahrgangs zu Uebungsfahrten an Bord. Zu Küstenvermessungen und Aufnahmen war der „Nautilus", zum Schutz der deutschen Nordseefischerei die Kreuzerfregatte „Victoria" in Dienst gestellt. Am 13. August traten die Panzerfahrzeuge „Camäleon", „Salamander", „Viper" zu einer mehrwöchigen Uebung in Kiel zusammen.

Den Beginn der Uebungsfahrten im Flottenverband machte die Begleitfahrt der Manöverflotte in den ersten Tagen des Juli in der Stärke von 8 Panzerschiffen, einem geschützten Kreuzer, 3 Avisos und 12 Torpedobooten auf der Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Norwegen, welche bis zum 28. Juli währte und den beiden Geschwadern Gelegenheit zu Evolutionen und zu Gefechtsübungen auf hoher See gab. — Daran reihten sich dann Schießübungen in der Nordsee, worauf Anfang September die zu dem vorher schon erwähnten Manöver im Gebiet von Alsen-Düppel beschlossenen Schiffe sich auf und in der Nähe der Flensburger Föhrde sammelten und die angeordnete kriegsmäßige Formation einnahmen.

Was die Zusammensetzung der Manöverflotte zu den kriegsmäßigen Uebungen des Vorjahres betrifft, so war dieselbe im Wesentlichen dieselbe, wie im Jahre 1889, und hatte nur eine Verstärkung erfahren durch Einreihung eines dritten Panzers der „Sachsen"-Klasse, der sogenannten Ausfallkorvetten, welche das wichtigste Glied in den zur Küstenvertheidigung bestimmten Streitmitteln bilden. Während in der Manöverflotte von 1889 die beiden Korvetten „Baden" und „Sachsen" standen, befanden sich diesmal „Baden", „Bayern" und „Württemberg" in derselben.

Die Vertheilung der Schiffe war dergestalt geordnet, daß zehn Panzerschiffe (von denen zwei supponirt waren), zwei Avisos, ein geschützter Kreuzer („Irene") und eine Torpedobootsdivision (ein Divisionsboot, sechs Torpedoboote) auf Seiten des Angreifers sich befanden, und zwei Torpedodivisionsbrote mit 12 Torpedobooten dem Vertheidiger zugetheilt waren. Durch die in der Generalidee ausgedrückte Annahme, daß der event. weitere Seestreitmittel des Vertheidigers enthaltende Kriegshafen von Kiel als blockirt galt, war das Uebergewicht des Angriffs über die Vertheidigung noch vermehrt. Da die zur Offensive bestimmte Flotte keinen ebenbürtigen Gegner sich gegenüber hatte, so war sie in ihren Bewegungen ganz ungehemmt und konnte sich mit ganzer Kraft der ihr gestellten Aufgabe, einer Unterstützung der Operationen des Angreifers widmen. Anfahrt und Aufstellung der großen Panzerschiffe war daher ohne großen Schwierigkeiten möglich; dieselben liefen in den Wenningbund ein und beschossen mit ihrer schweren Artillerie die Stellung des Vertheidigers in Flanke und Rücken.

Auch an dem Gefecht zu Lande betheiligte sich die Flotte durch Entsendung von Landungskorps. Die acht Panzer brachten hier circa 1700 Matrosen in das Gefecht, die sich dann in einheitlichem Zusammenwirken dem Vorgehen der Schützen der Landtruppen anschlossen. Außer der Beschießung der feindlichen Stellung mit nachfolgender Aussetzung von Landungsmannschaften und der Beobachtung des Küstenterrains haben die schweren Panzer der Flotte eine nennenswerthe Einwirkung auf den Gang des Gefechtes nicht gehabt. Die in der Flensburger Bucht stationirte Torpedoflottille machte, wie dies in der Rolle des Vertheidigers lag, wiederholte Angriffe auf das Panzergeschwader. Diese Angriffe waren aber ohne Erfolg, der Angreifer hatte sich mit Schutznetzen umgeben und unterhielt aus seinen Revolvergeschützen ein wirksames Feuer gegen die Torpedoboote. Material und Handhabung der Torpedoboote erwiesen sich, wie während der gesammten Sommerübungen der Geschwader, auch bei dem Kampf im Wenningbund als durchaus brauchbar und tüchtig. Im Uebrigen war zur Erprobung derselben nur wenig Gelegenheit geboten.

Die Verwendung von elektrischem Licht zum Absuchen der Seeoberfläche hat sich bei den Manövern in Schleswig-Holstein gut bewährt, eine unbemerkbare Annäherung der Torpedoboote an die Panzer war nahezu ausgeschlossen. Auch die auf den Schiffen aufgestellten elektrischen Scheinwerfer beleuchteten das Ufergelände mit einer Intensität, daß keine Bewegung oder Verschiebung von Truppen auf demselben unbemerkt blieb. — Das der Kritik gebotene Feld der Betrachtung war im Ganzen ein begrenztes, da die Verhältnisse durchweg sehr einfacher Natur waren. Wohl hat man von sachkundiger Seite hervorgehoben, daß den Verhältnissen des Ernstfalles nicht genug Rechnung getragen worden sei. Bei dem sonnenhellen günstigen Wetter wäre es, so wird gesagt, den Panzerschiffen möglich gewesen, einen erheblichen Theil der Torpedoboote außer Gefecht zu setzen, die übrigen wären nicht bei den Avisos vorbeigekommen und der Rest würde durch die Geschütze der Panzerschiffe vernichtet worden sein. Es darf fraglich erscheinen, ob hier der Gewinn dem hohen Einsatz entsprochen hätte, da die beiden zuletzt durch die Linie der Panzer durchgebrochenen Torpedoboote doch eine Landung nicht hätten vereiteln können, selbst wenn sie noch gefechtsfähig in die Gegend gekommen wären.

Auch die Ausschiffung der Schiffsbesatzung in so großer Stärke, wie dies geschehen, ist von einer Seite mit dem Hinweis darauf angefochten worden, daß die Besatzungsetats der Schiffe gerade nur stark genug bemessen seien, um die volle Geschützleitung eines Schiffes zu sichern. Als Ersatz für unbrauchbar werdende Mannschaften waren nur seegewohnte und ausgebildete Kriegsschiff-Matrosen brauchbar, von denen eine Reserve bisher noch nie mitgeführt worden, und in der Regel auch in den Heimathäfen nicht vorhanden ist, weshalb sich große Sparsamkeit in der Verwendung von Seeleuten bei Landungen empfehle.

Als ein nicht genug zu schätzender Vortheil der kombinirten Land- und Seemanöver darf es wohl bezeichnet werden, daß dieselben ein näheres Kennenlernen der taktischen Verhältnisse und der Bedingungen, welche die Leistungsfähigkeit beeinflussen resp. begrenzen, zur Folge hatten. Die zahlreich im Stabe des Kaisers beritten zugegen gewesenen Marineoffiziere, unter denen nicht nur die Admirale, sondern auch die unteren Chargen vertreten waren, haben an Land mit eigenem Auge das Getriebe und die Eigenart der Landmanöver kennen gelernt und Gelegenheit gehabt, die Möglichkeit und die Grenzen der Mitwirkung der Flotte aus allernächster Nähe zu erwägen. Andererseits hat der Stab von Offizieren der Landarmee, welcher, Tage lang an Bord sich aufhaltend, den Uebungen, dem ganzen Leben und Treiben der Flotte aus unmittelbarster Nähe beiwohnte, Gelegenheit, zu ausgiebiger, wenn auch nicht erschöpfender Belehrung seinerseits über die deutsche Kriegsmarine gefunden. Man lernte dort die Mächtigkeit der gewaltigen Panzerschiffe, ihre Kampfkraft in militairischem Sinne, ihre komplizirten und doch so zuverlässigen Einrichtungen kennen und verstehen; man sah die Antipoden dieser Schlachtschiffe, die leichten Torpedoboote in allen Thätigkeitsarten beschäftigt; man kam zu einigem Verständniß des Signalwesens 2c. Das harmonische Zusammenwirken von Heer und Flotte, das hier seine erste Probe zu bestehen gehabt, hat somit seine guten Früchte getragen und ist eine treffliche Vorbereitung für das im Ernstfall so nothwendige Ineinandergreifen beider Machtfaktoren gewesen.

Aus **Luxemburg** schreibt man uns:

Se königl. Hoheit der Großherzog von Luxemburg ist am 7 Nachmittags hier eingetroffen und hat den neu ernannten kaiserlich deutschen Ministerresidenten in außerordentlicher Mission, Legations-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

21 Berlin, den 17. Januar 1891.

Der Gjöngenhäuptling.

Roman von Caril Etlar.

Autorisirte Uebersetzung von Mathilde Mann.

(Fortsetzung.)

Svend Gjönge war inzwischen stehen geblieben er starrte den Davonziehenden nach, bis die letzte Spur im Dunkel verschwunden war. Dann verriegelte er die Thür und setzte eine hölzerne Lade vor das Fenster, so daß man den Schein des Lichtes von außen nicht sehen konnte.

„Jetzt muß ich fort, ehe der Schwede hierher kommt", rief er zufrieden aus. „Draußen ist Alles ruhig, die Anderen sind gerettet, der Hauptmann kann sie nicht verrathen, denn Ib hat ein wachsames Auge auf ihn, und Niemand hat sie aus dem Hause herauskommen sehen."

„Niemand außer mir", antwortete eine Stimme aus dem Alkoven, und als Svend sich überrascht umwandte, erblickte er den Fremden, der während des vorausgegangenen Auftrittes ruhig und unbemerkt auf dem Binsenstuhl sitzen geblieben war.

Svend's erste Bewegung war ein Griff nach der Pistole, die er im Gürtel trug; als er aber das blasse, sanfte Gesicht des Fremden sah, ließ er sie fahren und trat an den Mann heran.

„Wer zum Teufel seid Ihr?" fragte er verwundert, „und wie kommt Ihr hierher?"

„Ich habe den ganzen Abend hier gesessen", erwiderte der Fremde. „Ich komme mit einer Botschaft für Dich, Svend Gjönge."

„Ja, damit müßt Ihr Euch noch ein wenig gedulden", meinte Svend, „für den Augenblick handelt es sich nur darum, fortzukommen. Ihr seid ein Däne?"

„Das hörst Du doch wohl an meiner Stimme!"

„Leider hörte ich manchen Mann die dänische Zunge reden, ohne daß es deswegen mit seiner Gesinnung sonderlich gut bewendet gewesen wäre. Ich wollte übrigens nur sagen, daß es für Euch, falls Ihr nicht zu den Schweden gehörst, nur eine schlechte Empfehlung sei, in meinem Hause betroffen zu werden."

„Laßt uns zusammen gehen."

„Meinetwegen, obwohl ich im Allgemeinen lieber wissen mag, wen ich vor mir habe; es gehört nun einmal zu meinem Gewerbe, vorsichtig zu sein, die Umstände haben es mich gelehrt."

„Es gehört auch zu meinem Gewerbe", lautete die Antwort.

Svend betrachtete den Mann einen Augenblick unschlüssig, dann ging er nach dem Alkoven und holte zwei Betttücher und einige wollene Strümpfe.

„Seht", sagte er, „hält Euch hier hinein und zieht die Strümpfe über Eure Schuhe, dann können wir in einer Entfernung von zehn Schritten an den Schweden vorübergehen, ohne von ihnen bemerkt zu werden, und dann will ich Euch an einen Ort führen, wo Ihr Euer Gewerbe in Sicherheit vorbringen könnt."

Der Mann gehorchte der Aufforderung. Svend wählte einen Weg, der sie nach Verlauf von wenigen Minuten in einen der tiefen Gräben führte, welche die königlichen Wildbahnbistrikte einhegten. Der Graben war an beiden Seiten von Bäumen und Sträuchern umgeben, die ihre Zweige über sie ausbreiteten, und der Weg schien häufig zu gleichem Zweck benutzt zu sein, denn der Schnee war so fest zusammengetreten, daß man selbst in ganz geringer Entfernung die Schritte des Gehenden nicht hören konnte.

„Ihr müßt entweder vor, oder am liebsten neben mir gehen", flüsterte Svend, „dann habe ich unterwegs mehr Vergnügen von Eurer Gesellschaft."

Der Fremde gehorchte.

„Ist es noch weit bis zu der Stelle, wo Du Dich zu verbergen gedenkst?"

„Ach nein, nur noch ein kleines Stückchen Weges, stets an dem Graben entlang, dann sind wir da."

Trotz der tiefen Finsterniß, die über der Gegend lag, nachdem der Mond untergegangen war, setzte Svend seinen Weg fort, ohne sich zu besinnen oder zu irren. Der Fremde ging nach Svend's Aufforderung so dicht neben ihm, daß sein warmer keuchender Athem Svend fast berührte. Als sie an den Wald gekommen waren, kletterte Svend auf einen Zaun und rief aus: „Kommt, hier ist meine Hand, laßt Euch helfen! Jetzt sind wir im Walde und in Sicherheit; hier unten im Dickicht kann bei dieser Finsterniß kein Feind vordringen, und jedenfalls kennt Niemand den Weg so gut wie ich. Setzt Euch auf den Stein und schöpft ein wenig Athem, ehe wir weitergehen."

„Nach Allem, was ich über Nacht sehe, führt Du gerade kein sehr gemüthliches Leben," meinte der Mann.

„Ach nein," erwiderte Svend, „darin mögt Ihr Recht haben, aber ich darf mich nicht beklagen, ich bin ja nicht der Herr meines Schicksals!"

„Zuweilen doch!"

„Ja, wenn das der Fall wäre, würde ich es vorziehen, auf dem Jungshoveder Schloß zu wohnen, statt hier zwischen Dornen und Gestrüpp umherzukriechen."

„Nun ja, weshalb nicht, wenn der Wunsch ausreichend wäre! Es handelt sich nur darum, dem Ziel entgegen zu arbeiten, das man sich gesteckt hat."

„Was wollt Ihr damit sagen? Ich glaubte nicht, daß mich Jemand der Unwirksamkeit beschuldigen könne."

„Vielleicht nicht, und doch, — ich sehe wohl den Kreis, aber nicht das Zentrum, ich meine das Ziel, auf das Du hinarbeitest."

„Nun!" rief Svend aus, „rechnet Ihr das etwa nicht für ein Ziel, wenn man sein Vaterland beschützt, während der Feind vor der Thür steht? Im Winter, ehe die Gewässer zufrieren, befahl der König mir, meine Leute zu sammeln und den Schweden so viel Unbill wie möglich zuzufügen."

„Und was versprach er Dir als Belohnung für Deine Thaten? Denn Du setztest ja Dein Leben aufs Spiel, sintemal der Schwede Dich für vogelfrei erklärt hat, — er wird Dich an dem ersten, besten Baum aufknüpfen, wenn er Dich gefaßt kriegt."

„Der König hat mir nichts versprochen. Sagt mir selber, womit er mich hätte bezahlen sollen!"

„Das steht freilich nicht in seiner Macht, aber wenn die Arbeit größer ist, als der Lohn werden kann, so läßt man sie fahren."

„Da denke ich anders," erwiderte Svend. „Damals, als ich noch ein kleiner Knabe war, gab mir mein Vater zwei Lebensregeln, die ich seitdem wohl beherzigt habe. Arbeite Dich vorwärts in der Welt, sagte er, dann kann etwas aus Dir werden. Liebe Deinen König und Dein Vaterland, denn wohin Du auch kommen magst, wird es Dir nirgends so gut gefallen wie da, wo Du geboren wurdest."

„Ja, diese Redensarten kenne ich auch, die lernt man in der Schule, Svend, und späterhin bewahrt man den Glauben daran, weil man es eben nicht besser weiß."

„Ihr habt also einen besseren Glauben?"

„Ich habe den Glauben, daß das beste Vaterland dasjenige ist, in welchem ich mich am glücklichsten fühle, und der beste König derjenige, den man sich denkt, aber nur höchst selten derjenige, den man hat, denn die Könige gleichen den Altarbildern in der Kirche, sie nehmen sich nur in der Entfernung gut aus. Das beste Ziel in der Welt ist die Erlangung möglichst vieler weltlicher Güter."

„Ihr mögt Recht haben, was das Letztere betrifft. Ich habe zuweilen selber daran gedacht, mir ein glückliches Loos zu schaffen. Aber weshalb erzählt Ihr mir eigentlich dies Alles?"

„Weshalb setzt man eine Warnungstafel an den Abgrund? Wahrscheinlich doch, um die Leute vor dem Hinabstürzen zu bewahren. Es ist ja gerade das Vorrecht des Klugen, daß er sich nicht von seinem Schicksal leiten läßt, sondern es selber lenkt, das hat er vor der Menge voraus, die ihn heute angafft, ihn morgen verhöhnt, und es ihm überwogen gleichthut. Nach Allem, was ich heute Abend gesehen und vernommen habe, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß Du es in dieser Welt hättest weiter bringen müssen."

„Wohl möglich, aber wie?"

„Du bist ein tüchtiger Krieger."

„Ach dazu müßte ich von edler Geburt sein, nur der Adel kann es in dieser Richtung zu etwas bringen."

„So ist es hier zu Lande, aber Du könntest ja in fremden Kriegsdienst treten."

„Bei wem?"

„Bei dem Mächtigsten, Svend Gjönge! Denn er würde Deine Verdienste am besten belohnen können; und da nun augenblicklich der Schwede der Mächtigste ist, so würde ich ihm an Deiner Statt den Vorzug geben."

„Das ließe sich wohl machen," erwiderte Svend in spöttischem Ton, „umsomehr, als er mir schon für vogelfrei erklärt hat. In meiner Stelle würdet Ihr also in schwedische Kriegsdienste treten?" fügte er mit erzwungen gleichgültigem Ton hinzu.

„Ja, unbedingt!"

„Ach, die würden mich ja garnicht nehmen!"

„Vielleicht doch!"

„Ich kenne auch Niemand, an den ich mich wenden könnte."

„Wenn es wirklich Deine Absicht wäre, ließe sich schon Rath schaffen."

„Da Ihr doch einmal davon angefangen habt, so gebt mir nur gleich Euren Rath."

„Du denkst also daran, Ernst aus der Sache zu machen?"

„Ja, weshalb nicht?"

„Freilich, man könnte leichter ein „weshalb" als ein „weshalb nicht" beantworten, und ich will ehrlich zu Werke gehen. Ich kenne einen vornehmen Mann bei den Schweden, der Dir den Posten, den Du wünschest, wohl verschaffen könnte."

„Wer ist dieser Mann?"

„Der Geheimschreiber des Grafen Ulfeldt."

„Mann könnte ich eine Antwort von ihm haben?"

„Sofort."

„Sofort?" wiederholte Svend, „dann müßt Ihr es ja selber sein!"

„Und wenn dies der Fall wäre?"

„Ja, wenn dies der Fall wäre," erwiderte Svend, indem er auf den Fremden aufsprang und ihn mit der einen Hand bei der Brust ergriff, während er mit der anderen eine Pistole hervorzog, „dann verdientest Ihr, daß ich Euch eine Pistolenkugel durch die Stirn jagte, — aber freilich, bei näherer Betrachtung seid Ihr keinen Schuß Pulver werth!"

(Fortsetzung folgt.)